Einleitung.

Von der providentiellen Mission der verschiedenen religiösen Orden des Katholicismus überhaupt und des Cistercienser-Ordens insbesondere. Von dem Bedürfnisse eines neuen klösterlichen Instituts für Ackerbau und Gewerbe für die christlichen Staaten im neunzehnten Jahrhundert; dieses kann nur die katholische Kirche der Welt geben.

Wenn ich in meiner Jugend den steilen Berg erkletterte, auf dem einst das Schloß Choiseul lag, und dann mit Lust jene prächtige, herrlich angebauete Ebene um mich herum betrachtete, die mit so vielen schönen Dörfern besäet, von der Maas mit ihren schattigen Ufern durchfurcht und für mich so reich an lieben Erinnerungen ist, und wenn ich dann jene morschen Gebeine anschaute, die zu meinen Füßen lagen, jene Trümmer von gehauenen Steinen und glasurten Ziegeln, die den Boden bedeckten, — die einzigen Ueberreste eines der höchsten und mächtigsten Schlösser Frankreichs, — dann fand ich mich in eine traurige Schwermuth versetzt bei dem Gedanken, wie doch Alles auf dieser Welt so eitel und hinfällig ist.

Als ich eines Tages wieder allein diesen einsamen Spazirgang machte, gedachte ich der Worte Cicero's: Nescire quid antea quam natus sis acciderit, id est semper esse puerum; — nicht wissen was vor seiner Geburt sich zugetragen, heißt immer ein Kind sein. Da wurde ich mit ganzer Seele zu jener Vergangenheit hingezogen, auf deren Ruinen ich meinen Fuß gesetzt; ich vertiefte mich darin, wollte ihre Geheimnisse ihr rauben.

Alsbald fand ich mich mitten in dem alten Bassigny (pagus Bassiniacus, Bassigniacensis), in einem der ausgedehntesten gallisch-römischen Gaue des Nord-Ostens von Frankreich, indem es sich von der Meurthe bis zur Marne

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und von der Saône bis zur Maas erstreckt. [1]) Das Bassigny ist, wie ich gefunden, nach einander von den Lingonen, von römischen Legionen und barbarischen Horden besetzt und von einem Patrizier und einem Herzoge unter den Königen des ersten Stammes, dann von einem Grafen unter denen des zweiten regiert worden. [2]) Nach der Regierung Karl's des Kahlen, als die Lehen unentsetzbar und erblich wurden, war die Grafschaft Bassigny in Vicegrafschaften und Baronien zerstückelt, worin sich die Kinder des Grafen theilten.

Unter die vorzüglichsten Barone, welche von den Grafen abstammten oder mit ihnen in Verbindung standen, gehörten die Herren von Choiseul, Aigremont, Meuse, Reynel, Saint-Blin, Bourbonne, Bourmont, Grancey, Clemont. [3]) Jeder von diesen hatte um seine Burg herum in den benachbarten Dörfern seine Reisigen, seine gemeinen Ritter und einen ganzen Schwarm von Lehnsleuten, die unter dem Befehle des Grafen eine vollständige Lehnshierarchie bildeten. Der feste Sitz des Grafen war zu Ende des 11. Jahrhunderts Clemont. Simon von Clemont nahm den Titel eines Grafen von Bassigny an, welchen Titel seine Söhne behielten, bis das Land von den Fürsten des Hauses Champagne unterworfen wurde.

Mit dem Anfange des 12. Jahrhunderts erhob sich angesichts dieser großartigen Organisation der Kraft und des Despotismus eine neue Macht, gegründet auf Liebe und Freiheit, welche der alten das Gleichgewicht hielt und sie endlich beherrschte und vernichtete, das war die Abtei Morimond, aus dem Cisterzienser-Orden. Dieses Institut entwickelte sich mit einer solchen Schnelligkeit und Kraft, übte einen solchen Einfluß auf die ganze Umgebung aus, daß es die Seele und die Herzader des ganzen Landes wurde. Ich konnte fürder keinen Schritt thun, ohne ihm zu begegnen, und ich sah mich genöthigt, die Lehns- und Klostergeschichte des Bassigny zu erforschen. Darum stieg ich von der Höhe

[1]) S. die Belegstellen.
[2]) Mathieu, Hist. des évêq. de Langres, p. 30.
[3]) Vgl. über die Genealogie einiger dieser Familien Le Laboureur, Duchesne, Gasp. Jongelin (Fondat. de Morim.), und Dictionnaire de la noblesse, Art. Choiseul.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

des Schlosses Choiseul hinab in das dunkle und sumpfige Thal von Morimond.

Dort fand ich nichts als Trümmer und zwischen diesen Trümmern einige alte Diener der Mönche, die mir weiter nichts als die Namen der beiden letzten Aebte nennen konnten und mit Thränen in den Augen die Stelle der Kirche, des Klosters, der Bibliothek, des Krankenhauses zeigten; aber das war Alles. Kein Denkmal, keine zuverlässige Urkunde war mehr da; Niemand wußte die Geschichte dieser Orte, Niemand interessirte sich für das vergangene Leben, für die Studien, die Arbeiten, die frommen Gesänge der todten Klosterbewohner. Noch nicht fünfzig Jahre waren sie verschwunden, und schon lag in diesem Jahrhunderte des Vergessens die Vergessenheit so kalt auf ihrem Andenken, wie das Gestein eines Grabmals auf der Asche eines Hingeschiedenen.

Eine große klösterliche Niederlassung, welche ihre Wurzeln im Anfange des 12. Jahrhunderts hatte und, nachdem sie die verschiedenen Veränderungen unserer politischen und religiösen Civilisation überlebt, endlich mit der alten französischen Staatseinrichtung im J. 1789 ihren Untergang gefunden, schien mir würdig, einen Geschichtschreiber zu finden, der ihr fehlte, und so unternahm ich es denn, in der Geschichte eines einzigen Cistercienserklosters die Wirksamkeit und die Schicksale des ganzen Cistercienserordens in Europa zu erzählen.

Die Philosophen des 18. Jahrhunderts, welche die Ordensregeln der Mönche als einen dem Christenthum eigenthümlichen Auswuchs betrachtet haben, kannten den Menschen nicht. Das Mönchswesen ist ein wesentliches Element des religiösen Lebens und der menschlichen Natur; niemals bis auf diese Stunde hin hat eine Religion ohne Mönche existirt. [1]) Das Bedürfniß ungewöhnlicher Buße und tiefer Betrachtung in der Einsamkeit entspringt aus der Natur der Religion und der Beschaffenheit des menschlichen Geistes. In jeder Religion gibt es, wie in jeder Wissenschaft und

[1]) Die, welche etwa unserer Ansicht sollten widersprechen wollen, verweisen wir auf das gelehrte Werk des Lazaristen P. Burnet: Parallèle des Religions, 3 Theile in 5 Bänden, welches wir in der Bibliothek von S. Sulpice in Paris gefunden haben. Den Protestantismus kann man uns nicht entgegenstellen, da er aufgehört hat, eine Religion zu sein, indem er aufgehört hat, ein Opfer zu haben.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Kunst, zwei verschiedene Theile: einen elementaren für die gewöhnlichern Geister, d. i. der breite Weg, die gebahnte Straße, auf der die große Masse der Gläubigen wandert, und einen transcendenten, der mehr Kraft, mehr Opfer erfordert und für die edlen Seelen ist, die sich durch Betrachtung und Entzückung in die erhabensten Regionen des Mysticismus erheben wollen. In einer Armee sind Helden nöthig, in einer Religion Mönche.

Die gottlosen Sophisten unserer Tage bestreben sich, in den abgöttischen Kulten einen verunstalteten Schatten des christlichen Ascetismus wiederzufinden, unsre frommen und liebreichen Cenobiten in die Reihe der rauhen und menschenhassenden Einsiedler des Heidenthums, ja sogar oft unter dieselben, zu stellen. Sie sind in die Grotten und Hütten der Thebais gegangen, um der Thränen und Seufzer der Einsiedler zu spotten. Nach ihnen „charakterisiren eine exaltirte Einbildung, ein zügelloser Mysticismus, eine erbarmungslose Strenge, eine einfältige Ruhe die Mönche des Orients, diese Fakirs des Christenthums." Sie wollen „die Bacchanalien und Pantomimen der Priester der Cybele in den unstäten Wanderungen und der Kleidung der Franziskaner" wiederfinden; „die Dominikaner, welche die ganze Welt in der Kapuze der h. Jungfrau erblicken, sind ihnen eine Nachahmung der Brahmanen-Sekten, welche sie im Munde des Chrisna oder in der Lotosblume erblickt haben." „Wenn man die Legenden der Bhikchus und Bhikchunis des Budhaismus gelesen hat", sagen sie, „so hat die unglaubliche Strenge der ersten Cisterzienser nichts Befremdendes mehr." Die frommen Betrügereien und die raffinirte Unsittlichkeit der Bonzen erinnert sie an die Gesellschaft Jesu. „O wie geringfügig und prosaisch", rufen sie aus, „sind alle unsere Mönche in Vergleich zu den Wälder durchirrenden Druiden und den Brahmanen, die in die Arme der indischen Tänzerinnen fliegen!" [1])

Solches und Anderes dergleichen zeugt von der größten Unwissenheit oder den elendesten und ungerechtesten Vorur-

---

[1]) Aus der Schrift: Monopole universitaire. Es ließen sich noch viele Stellen dieser Art anführen aus den Werken von Michelet, Edg. Quinet, Lerminier, Eug. Sue u. s. w.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

theilen. Das strenge klösterliche Leben in irgend einer Religion zeigt nichts Anderes, als die Ausübung dieser Religion in der höchsten Vollkommenheit. Jeder Kultus, der den Menschen nicht bis zu Gott erhebt, würdigt ihn herab bis zum Thiere; je mehr eine Seele sich mit Hülfe einer falschen Religion zu erheben trachtet, desto mehr verirrt sie sich in dem Labyrinth der Lüge, der Abgeschmacktheit, des Elendes, und wenn sie nach vielen Anstrengungen, mühsamen Bestrebungen, tiefem Nachdenken auf den Gipfel der Wissenschaft und der Tugend angekommen zu sein glaubt, dann befindet sie sich im graden Gegentheil, das heißt in der möglichsten Entfernung vom Wahren und Guten, auf der äußersten Schwelle des Irrthums und des Lasters.

Dieses erklärt uns, warum das Einsiedlerleben außerhalb des Katholicismus so unfruchtbar an moralischen und wissenschaftlichen Thaten, so ohne alle Bedeutung für die Civilisation gewesen ist. Was haben die nächtlichen Handlungen der Druiden in der Tiefe der Wälder der Welt gebracht? [1]) Die grausamste Barbarei und die Anbetung der heiligen Mistel. Die der egyptischen Isis geweihten Priesterschaften, die sich, nach Porphyrius, die härtesten Entsagungen auferlegten, was haben sie in ihren finstern Grotten hervorgebracht? Nichts als die Göttlichkeit der Zwiebel und den Kultus des Phallus. [2]) Und wem weihten die zu so ernster Abgeschlossenheit und strenger Keuschheit verurtheilten römischen Vestalinnen die Blüthe ihres Lebens und ihre jungfräulichen Hände? Nur dem Feuer und der Asche bei Tag und Nacht. [3])

Blicket hin auf den Muhamedanismus und seine zahlreichen Sekten! Sehet dort jene Menge zerlumpter Derwische, den Bettelsack auf dem Rücken, in der einen Hand die Gebetsformeln, in der andern die blinkende Klinge eines Dolches oder kleine eiserne Spieße, welche sie sich in das

---

[1]) Dom. Jacq. Martin, Traité de la réligion des Gaulois, I. p. 40. — E. Davies, The celtic Mythol. of Druid. p. 50. — C. Barth, über die Druiden der Kelten. 1826. — Amédée Thierry, Histoire des Gaulois, II. p. 70 sq.

[2]) Porphyrius, de Abstin. II. 2 et 4. — F. S. Schmidt, de sacerd. et sacrif. Aegypt.

[3]) Nadal, Essai sur le Feu sacré et sur les Vestales. Amsterd. 1788.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Fleisch bohren; sie schlafen in verlassenem Gemäuer, nähren sich nur von wilden Kräutern, haben die Brust mit selbstgemachten Wunden bedeckt, die Schultern beschattet von einem schwarzen Haarwuchs, lang und struppig wie eine Mähne; sie murmeln heilige Sprüche, mehr brüllend, als verständlich sprechend: — das sind die Mönche des Alkoran! Unter ihnen findet man keine Männer der Liebe und Selbstverläugnung, keine Geschichtschreiber, keine Redner, keine Dichter, keine Philosophen; ihre einzige Wissenschaft besteht in Beschwörungen, Kraftstücken, im Hauptsprung, in schrecklichen Verzerrungen — eine Wissenschaft der Possenreißer und Gaukler.

Die europäischen Reisenden, welche ihre Sitten und Gewohnheiten näher kennen gelernt, haben festgestellt, daß ihre Magerkeit, ihr wilder Blick, ihre geschwollenen und zitternden Lippen darthun, daß sie ihre geistige Erleuchtung weniger im Gebete suchen, als in betäubenden Mitteln, welche, wie das Opium, der Palmwein und der Extrakt aus der Brechnuß, bei den Muselmännern den Wein ersetzen. [1])

Versetze ich mich nun im Geiste in die duftenden Staudenwälder Indiens, so finde ich dort allwärts unter den Feigenbäumen, Palmen und Bananenbäumen Smartas oder Denker, Vanaprasten, Sanyassis, Djogis, Pandaris, Beraghis, mit einem Worte, die ganze Menge der Munis *), welche das Brahmanenthum erzeugt. Die Einen liegen am Boden, unbeweglich wie Leichen, die Andern sind im Sande vergraben bis an den Hals; diese stehen aufrecht auf einem Beine einen ganzen Tag lang, oder sitzen da, die Arme über den Kopf haltend; manche sitzen, die Augen auf ihren Nabel gerichtet, und wiederholen fortwährend die mehr verrückten als gotteslästerischen Worte: „Ich bin das höchste Wesen!" Fraget diese Menschen nicht darnach, was sie wollen, was sie denken: sie streben nach der Empfindungslosigkeit und der Dummheit, als nach dem alleinigen wahrhaften Glücke, — ein Volk von Marmor und

---

[1]) Eug. Boré: Corr. et Mém. du voyage en Orient. I. 228. 281...; Dict. des cult. relig. II. p. 96.

*) Auffallend ist die eigenthümliche Analogie des sanskritischen Wortes mit dem griechischen μονος, allein, einsam, woher das französische moine, das deutsche „Mönch" kommt. (NB. Die mit einem * bezeichneten Noten sind von dem Uebersetzer.)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Erz, versteinerte menschliche Figuren, die auf der Straße der Civilisation liegen, um den Fortschritt der Völker zu hemmen. [1])

Von hier gehe ich nach Thibet und der Tartarei, um an die Thüren der Chemos anzuklopfen, suchend nach einem Bischen Wahrheit und Liebe, und die Lamas zeigen mir die entsetzlichen Schwärmereien des Gandjour *), worin sie sich verirrt haben und sich abquälen, wie der Kranke unter dem Drucke des Alps. [2]) Begebe ich mich unter die Bonzen auf den schroffen Höhen China's [3]); frage ich die Talapoinen der Wälder [4]), die Jemmabus oder Priester der Gebirge Japan's [5]) nach Einem großen Namen, nach Einer großen Idee, nach Einer menschenfreundlichen Institution, nach Einer Entdeckung für die Wissenschaft, für die Civilisation, — sie bleiben stumm. Unfruchtbar ist ihre Einsamkeit, wie der Fels der Wüste; ihre Werke gleichen denen der Würmer, welche in der Stille und Verwesung des Grabes arbeiten.

Der Gott, zu dem der Christ in der Einöde in seinem Sinnen und Betrachten sich erhebt, ist das ewige und unbegrenzte Vorbild des Wahren, Schönen und Guten; je mehr der Mensch zu ihm hinstrebt, desto mehr nähert er sich der universellen Wissenschaft, desto mehr wird er derselben theilhaftig, desto mehr ahnt er die unaussprechlichen Harmoniecn; je mehr er in seine Wesenheit eindringt, desto mehr Weisheit und geheimnißvolle Liebenswürdigkeiten entdeckt er daran; je mehr er sich mit ihm durch eine erhabene Ver-

---

[1]) J. J. Bochinger, La vie contemplative, ascétique et monastique chez les Indous et les peuples Boudhigues, 1831. J. A. Dubois, Moeurs, Institutions et Cérémonies de l'Inde, T. II. c. 32—36. Eug. Barnouf, Introd. à l'Histoire du Buddhisme Indien, p. 232... M. Biot, Journal des Savants, Avril, Mai et Juin 1845.

*) Der Gandjour war das große Corpus der Doctrin Schakia munis (Buddhadoctrin), in 108 Bänden, eingeführt aus Indien durch den König Thisrong-l-The-b-Dsan (reg. 790—845), und in's Thibetanische übersetzt.

[2]) Frat. August., Ant., Georg, August.-Eremit, Alphabet du Thibet, 1752. Huc, Lazaristen-Missionär, Souven. d'un voyage dans la Tartarie et le Thibet, Bd. 1—2. 1851.

[3]) Du Halde, Descript. de l'empire de la Chine. t. 3. p. 19 sq. Davis, La Chine, ses moeurs et ses coutumes. t. 2. p. 40 sq.

[4]) Tachard, Voyage à Siam, Bd. 1—2.

[5]) Histoire civ. et eccl. du Japan, par Engelbert Koempfer, trad. de Scheuchzer, T. 2. p. 45.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

bindung vereinigt, desto mehr verkostet, empfindet er seine grenzenlose Güte. Im Christenthum nach Vollkommenheit streben, das heißt suchen, sich auf's innigste und festeste verbinden mit dem Wahren, dem Princip aller Wissenschaft, mit dem Schönen, dem Princip jeder Kunst; mit dem Guten, dem Princip aller Moral. Das ist der dreifache, dem menschlichen Geiste offene Weg, auf dem er unermeßliche Fortschritte machen kann im Gegensatze zu der heidnischen Vollkommenheit, welche nichts Anderes ist, als eine Erniedrigung bis zur tiefsten Tiefe, das Versinken der Menschheit bis unter das Vieh.

In der Kirche Gottes ist das Erscheinen des Einsiedlerlebens durchaus nicht das Werk des Geschicks und des Zufalles, sondern eine Segnung der Vorsehung, ein Rettungsbrett im Schiffbruche, eine himmlische Hülfe, entsprechend den jedesmaligen Bedürfnissen der Zeit; und so kann man während eines Zeitraumes von mehr als 1000 Jahren nach dem religiösen, sittlichen und politischen Zustande des Occidents von vornherein die Natur und die Tendenzen der religiösen Orden bestimmen, welche Gott in dieser Reihe der Jahrhunderte erweckt hat. [1])

Sehet da, am Ende des 4. Jahrhunderts, jenes Rom, auf dessen Stirn der ernste Geist des h. Hieronymus Brandmale und unvertilgbare Wunden eingebrannt hat; jene drei Welten, die christliche, die alte heidnische und die barbarische, die auf einander stoßen und sich in Blut und Feuer stürzen! Was ist der Menschheit in dieser furchtbaren Zeit vonnöthen? Große Buße, große Beispiele, ein Asyl für die Seelen, die sich etwa vor dem allgemeinen Ruin retten wollen. Deshalb eröffnet da die Vorsehung die Wüste: eine heilige und edle Schaar eilt dorthin: es sind die Enkel und Enkelinnen jener Eroberer, welche Nationen unterjocht und vernichtet hatten, die Abkömmlinge der Scipionen, der Catonen und Cäsaren. [2]) Die Wälder und Berge der Thebais

---

[1]) Sehr schön ausgeführt in Chateaubriand's „Geist des Christenthums." — M. Gaume, Catéchisme de persévérance. — M. Henrion, ein sehr interessantes Spezialwerk im Trappisten-Kloster Septfons (Allier).

[2]) S. Briefe des h. Hieronymus, im 5. Bd. seiner Werke (édit. Martianay).

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

hallen ununterbrochen wieder von heiligen Gesängen und dem Geräusche der gewerblichen und ländlichen Arbeiten.

Es hatten diese Arbeiter der Wüste alle dieselbe Kleidung, den orientalischen Mantel und die Mönchskapuze; alle die nämlichen Waffen, das Psalmbuch in der einen Hand, in der andern den Spaten oder die Sichel; alle den einen Kampf gegen denselben Feind, den Dämon; alle nährten sich von demselben Brode, dem Brode der Engel; alle erwarteten dieselbe Krone, die der Ewigkeit. Sitzend auf einem umgestürzten Obelisk oder sich lehnend an dem Stumpf einer Säule, den letzten Resten von Memphis oder Theben, triefte der Schweiß ihnen von der Stirn, während sie ein Loblied zu Ehren Gottes sangen und die Hinfälligkeit weltlicher Macht und weltlichen Ruhmes auf den Trümmern des verschwundenen Pharaonenreiches betrachteten. Die von so heiligen Händen bebauete Erde trug hundertfältig, und oft sah staunend das Meer Flotten neuer Art unter der Flagge des Kreuzes seinen Wogen Trotz bieten und nicht mehr Feuer und Schwert in die entfernten Länder tragen, sondern die Almosen des Einsiedlers hin zu den unglücklichen und ausgehungerten Völkern bringen. [1])

Der h. Basilius flüchtete in die tiefen Thäler von Pontus, an die wilden Ufer des Iris, wohin ihm bald der h. Gregor folgte; dieser aber mußte, weil sein Vater ihn zurückrief, heimkehren. Seinem Freunde nun schrieb er mit bekümmertem Herzen: „O daß ich nicht mehr in jener glückseligen Zeit leben kann, mein theurer Basilius, wo es meine Freude war, mit dir zu leiden! Ein Schmerz, den das Herz gewählt, gilt mehr, als ein Vergnügen, woran das Herz keinen Antheil hat. Wer wird mir wiedergeben jene göttlichen Psalmengesänge, jenes Wachen, jene Erhebungen zu Gott im Gebete, jenes den Sinnen abgestorbene Leben, jene an Herz und Sinn einigen Brüder, jene Tugendkämpfe, jene edlen Anregungen, jene frommen Studien in den heiligen Büchern und was wir darin unter dem Schutze des h. Geistes fanden? Und soll ich geringere Einzelnheiten nennen, — wer gibt mir wieder jene verschiedenartigen und täglichen Beschäftigungen, worin ich mich sah als Holzträ-

---

[1]) S. Augustin. De Moribus Eccl. 1, 31.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ger, als Steinhauer, Pflanzer, Ackerer; endlich jene Platane, jene schöne Platane, schöner in meinen Augen als die des Xerxes, in deren Schatten sich anstatt eines üppigen Königs ein abgehärteter Einsiedler niederließ? Ich pflanzte sie, du begossest sie, Gott ließ sie wachsen, damit sie in der Wüste zurückbliebe als ein Denkmal unserer Liebe und unsers Glücks." [1])

Die christliche Einsamkeit ist durchaus nicht selbstsüchtig und menschenfeindlich; die Zelle der Eremiten öffnet sich den Armen und den Reisenden, und wann sie einen Schmerzensruf trostloser Völker vernehmen, so eilen diese Männer sofort herbei, um sie zu trösten. Als z. B., um unter tausend Zügen nur einen mitzutheilen, unter Theodosius Antiochia von Unglück heimgesucht wurde, stiegen sie von ihren Bergen herunter, um die kaiserlichen Beamten zu besänftigen; ihre Worte waren so rührend, so überzeugend, daß man ihnen zu Füßen fiel und ihre Knie umfaßte. [2])

Ihre Wissenschaft war nicht die geschminkte und weltliche, welche den Geist aufbläht und das Herz verdirbt; sie war einfach, fest und groß, wie die Pyramiden und die übrigen Denkmäler Egyptens. Männer wie Hilarion, Pachomius, Arsenius, bewandert in der Literatur der Griechen und Römer, bekannten demüthig, daß „sie noch nicht mal das Alphabet dieser Alten verstanden hätten." [3])

Das seit Langem verderbte Kaiserthum des Occidents sank endlich unter der Last seiner eigenen Verderbniß zusammen; die wilden Horden zog es an, wie der Geruch eines Leichnams die Hyänen; die Völker des Nordens setzten sich in Bewegung nach dem Süden.

Diese Ankömmlinge, die sich dem Instinkt überließen, wie das Thier, kannten größtentheils nicht das sittlich Gute und sittlich Schlechte, anerkannten kein anderes Recht, als die Stärke, kein anderes Gesetz, als ihre Launen. Alle übten den gröbsten Götzendienst: Einige warfen sich vor einem entblößten, in die Erde gesteckten Säbel nieder; Andere beteten Bäume und Schlangen an, wieder Andere das Was-

---

[1]) Gregor. Nazianz. Opera. II. 105. Paris 1633.
[2]) S. Chrysost. Homil. 17 p. 154 sq.
[3]) Fleury, Hist. eccl. T. 5 L. 20 p. 14 et 15.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ser der Waldbäche, die Winde und Stürme. Das waren die Sueven und Alanen, die Hunnen, Lombarden, Gothen, Heruler und Franken.

Diesen Zügen der Barbaren, welche Europa im 5. Jahrhundert beunruhigten, stellte die Vorsehung im 6. und 7. Jahrhunderte einen Damm von christlichen und civilisirenden Ideen entgegen. Als die Waffen des Nordens den Süden unterjocht, begann die Bildung des Südens den Norden zu erobern: und seine Eroberer waren die Mönche, welche seine Apostelu waren. Die Weltgeistlichkeit genügte keineswegs den Bedürfnissen der Zeit. Sie hatte einen Wirkungskreis, der beschränkt war durch ihren Wohnort; die Einsiedler, freier, unabhängiger, begeisterter, konnten das thun, was die Weltgeistlichkeit allein zu thun nicht im Stande war. Sie widmeten sich ganz der Unterweisung des Volkes; sie suchten das Heidenthum auf und besiegten es überall, wo sie Spuren desselben entdeckten. [1])

Die Barbaren lebten, den Ackerbau verachtend, von der Milch und dem Fleische ihrer Heerden, indem sie aus einer Gegend in die andere zogen, aus einem Kampfe in den andern. Wer sollte sie ihre Keulen und ihr Kriegsgeschrei mit der Hacke und dem Karst, ihre Streitäxte mit dem Grabscheit und der Pflugschaar, ihren Speer mit dem Rechen, ihre eisenbepanzerten Streitrosse mit dem friedlichen Ackerpferde vertauschen lehren? [2])

Mit dem 7. Jahrhundert zogen die Benedictinermönche vom Berge Cassino aus durch Italien, Frankreich und Deutschland bis zum fernsten Norden, gefolgt von einer unzähligen Menge Arbeiter, welche Wälder und Gestrüpp, die Schlupfwinkel der Räuber ausrodeten. [3]) Es kam der Ackerbau in Aufnahme, seitdem die Barbaren, nun bereits Christen, diese Engel der Erde vom Altare zum Pfluge gehen und mit ihren Händen, gesalbt mit h. Oele und geweiht durch die Berührung des Leibes Gottes, die Ackerwerkzeuge ergreifen und den Boden graben sahen, um sich zu

[1]) So der h. Augustin in England, der h. Bonifacius in Deutschland, der h. Hildephons in Spanien u. s. w.

[2]) Agath. Hist. 2. — Ammian. Marcell. 31, 2. — Pompon. Melas. I. c. ult., Panegyr. Veter. 6. 7. pp. 138. 166. 167.

[3]) Mabillon, Annales des Benedictins.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ernähren und um zu büßen. Ueberall, wo sie sich niederließen, siedelten sich um sie herum bisher unstäte Völker an: es vereinten sich Stärke und Milde, Krieg und Frieden, Löwe und Lamm. Bald ward das Kloster der Mittelpunkt einer blühenden Stadt [1]), der Kernpunkt einer schönen und reichen Provinz. [2])

Die Barbaren hatten, wenigstens zum größten Theile, durchaus keinen wohlgeordneten gesellschaftlichen Verband; aber die Mönche lieferten ihnen in ihrer Einrichtung die drei Elemente der menschlichen Gesellschaft: die absolute Macht, die Berathschlagung, die Wahl; erstere in dem Abt, beschränkt durch die Berathschlagung mit den Aelteren; letztere in dem Abte, der frei durch Seinesgleichen gewählt wurde.

Gewiß war in einer Zeit, wo Europa in seinem aufgelösten Zustande unter den Einfällen von Tausenden unstäter Völker seufzte und in schlecht begrenzte Theile zerstückelt wurde, ohne Band, ohne Einheit, ohne feste Macht, die bestimmte und feste Errichtung des Benediktinerordens, der unter einem gewählten Oberhaupte und der Herrschaft des religiösen Gesetzes stand [3]), ein großes, wichtiges Ereigniß.

Das Gemälde, welches uns die Zeitgenossen von dem gräßlichen Aeußern und dem wilden Charakter der Barbaren entwerfen, erfüllt uns noch jetzt mit Schauder; wenn sie uns zeichnen den riesigen Sachsen mit den blauen Augen; den Heruler mit dem grünlichen Gesichte, ähnlich dem Meergras; den Pikten mit seiner blauen Färbung; den Gothen, bedeckt mit Häuten, die kaum bis an die Kniee reichten, mit seinen Halbstiefeln von Pferdeleder; den halbnackten Alanen mit dem blonden Haupthaar, welches er in Kalkwasser wusch; die Hunnen mit dickem Halse und narbigem Gesichte, sich nährend von wilden Kräutern und halbgarem Fleische, das einen Augenblick zwischen ihren Schenkeln oder zwischen ihrem Sattel und dem

---

[1]) In Frankreich: St. Denis, Montreuil, Montereau, Montiérender; in Westfalen: Münster; in Baiern: München; in Hessen: Fulda; in der Schweiz: Sankt Gallen; in Savoyen: St. Jean-de-Moustier u. s. w.

[2]) Luxeuil für die Franche-Comté; Moustier-St.-Jean für Auxois; Clugny für Mâconnais u. s. w.

[3]) P. Lorain, Essai hist. sur l'Abbaye de Cluny, préface.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Rücken ihrer Pferde gerieben worden, — Alle begierig, zu morden und zu zerstören, auf den Feind losstürzend mit einem rauhen Geschrei, wie der Panther und der Tiger auf ihre Beute, das Blut aus den Wunden saugend, um sich zu berauschen, den Kopf von dem Leichnam abschneidend und die Haut ihren Pferden als Decke auflegend, bei Tisch Milch und Wein aus Schädeln trinkend. [1])

Und wer soll diese Horden, wir möchten beinahe sagen, diese wilden Bestien, zähmen, wer sie humanisiren? Die Liebe Jesu Christi, von der bis zum Heroismus die Mönche erfüllt waren. Wie neue Orpheus sollten sie durch die Gewalt der Harmonie neue Barbaren anziehen und für die Civilisation gewinnen. Die römische Kirche organisirt unter Gregor dem Gr. [2]) nicht etwa Legionen von Soldaten, wie die alte Republik, sondern Kolonien singender und musicirender Mönche, die sie nebst Männern, wie Augustin und Benedict Biscop, nach England, so wie an Karl's des Gr. Hof [3]) über den Rhein zu den Sachsen [4]) und Friesen mit dem h. Willibrod und Bonifaz [5]) schickt. Sie durchkreuzen Einöden und Wälder, Hymnen und Psalmen singend, die in der Ferne wiederhallen. [6]) Der wilde

---

[1]) Ammian. Marcell. 31, 2. — Apollon. Avit. — Iornand, de reb. Get. 24. — Pompon. Mel., de Scyth. Europ. 2, 1.

[2]) Cantorum studiosissimus, scholam constituit... Usque hodie lectus eius in quo recubans modulabatur et flagellum ipsius quo pueris minabatur, veneratione congrua, cum antiphonario authentico reservatur... Cum Augustino tunc Britannias adeunte... romanae institutionis cantores dispersi barbaros insigniter docuerunt... Huius modulationis dulcedinem inter alias Europae gentes, Germani seu Galli discere crebroque rediscere potuerunt. — Ioann. Diacon., Vita S. Greg. 2, 6—8.

[3]) Petiit domnus rex Carolus ab Adriano papa cantores... At ille dedit ei Theodorum et Benedictum, romanae ecclesiae doctissimos cantores, qui a sancto Gregorio eruditi fuerant. Duchesne, Hist. Franc. II. p. 75.

[4]) Quod etiam Saxones et quaedam aquilonaris plagae gentes facere noscuntur. Capitul. 1 contr. Synod. Graec.

[5]) Cogniti sunt a barbaris quod alterius essent religionis, nam hymnis et psalmis semper et orationibus vacabant. — Bed., Hist. Angl. 5. c. 11.

[6]) **Es war Brauch, überall die Tagzeiten zu singen, wo man immer sein mochte:** in agro, in plaustro, in equis, in mansione. S. Thomassin, Discipline eccles. I, 1. c. 16—18; II, 1. 17—18. **Es heißt vom h. Bonifaz:** Pedester ibat, iugiter psallens etc. — Petr. Damian., Vit. S. Romuald. c. 28.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Germane läßt sich sanft fortziehen von dieser lieblichen Melodie; ihm bisher unbekannte Gefühle bewegen sein Herz, und bald entsagt er dem Bardit des Blutes und des Todes, und zieht die zarten und friedlichen Weisen vor, die er so eben vernommen. [1]) Nomaden, die bisher nichts hatte aufhalten können, werden wie durch ein geheimes Zaubermittel an den Boden gefesselt: ihre wandernden Zelte verwandeln sich in Häuser, in Paläste, in Tempel, sie selbst werden zu Menschen, zu Bürgern umgewandelt, bilden ein Volk, eine Nation, — eine Umwandlung, worüber der h. Hieronymus sagt: Hunni Psalterium discunt. [2])

In der entsetzlichen Verwirrung während und nach der Völkerwanderung sammelten die Mönche die Trümmer der alten Welt, alle Werke des Alterthums, die sie nach diesem großen Schiffbruche finden konnten, schrieben davon neue Exemplare, und es würde ohne die Bibliotheken der Mönche wohl keine einzige Schrift des Alterthums auf uns gekommen sein. Als zu Ende des 7. Jahrhunderts alle Schulen sanken, selbst die von Rom; als die Studien ermatteten oder verschwanden, in Italien in Folge der Räubereien der Lombarden, in Spanien durch die Einfälle der Mauren, durch Bürgerkriege in Frankreich: wohin flüchteten sich da die Wissenschaften und Künste? Nun, unter die Kutte! In den mißlichsten Zeiten wird durch eine ununterbrochene Reihe von Lehrern unterrichtet in den Klöstern von St. Germain zu Paris, St. Germain zu Auxerre, Corvei, Fontenelle, Prüm, Sankt Gallen, Ferrières, Aniane, Saint-Agnan zu Orleans, Saint-Benoît-sur-Loire u. s. w. Als die Sarrazenen und Normannen die Küstenländer plünderten, retteten sich die Musen in die entfernteren Klöster an der Mosel, dem Rheine, der Donau, in Sachsen und dem Innern Deutschlands. [3])

Im 10. Jahrhunderte schlug die germanische Eroberung ihre Wurzeln in den Boden, es mußte eine bestimmte sociale Ordnung entstehen, da aus diesen Eroberern Grundbesitzer

---

[1]) Ruorum carminibus multorum saepe animi ad contemptum saeculi et ad appetitum sunt vitae coelestis accensi. — Bed. 4. c. 24.

[2]) Epist. 7.

[3]) Fleury, Discours sur l'Histoire eccles. depuis l'an 600 jusqu'à 1100. §§. 21—22.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

geworden waren: der Zustand Europa's begann sich zu verändern. Wer aber sollte sich an die Spitze dieser neuen Weltumbildung stellen? Wieder ist es ein neues klösterliches Institut! In der Zeit des Verfalls der Karolingerherrschaft, an der Wiege des Lehnswesens, in jener Zeit, wo das Papstthum begann, zu einer allgemeinen Suprematie erhoben zu werden, da entstand der Orden von Clugny. Die Clugnysche Reform hatte Dreierlei zum Zwecke:

1) Man sammelte die Reste des Jahrhunderts Karl's des Gr. und, bevor die modernen Sprachen und Einrichtungen aus ihren Keimen hervortraten, gewährte man einen sichern Zufluchtsort der lateinischen Bildung und der kirchlichen Literatur, der einzigen, die noch kräftiges Leben entfaltet.

2) Man wollte der Lehnsmacht durch eine andere größere und heiligere Macht das Gleichgewicht halten, dem Reiche der wilden Kraft ein Stück Landes abgewinnen zum Asyl für die unzähligen Opfer des Despotismus und der Barbarei.

3) In die Einöde und an die lebendigen Quellen des Mönchswesens wollte man ausgezeichnete Männer ziehen, wie Gregor VII., Urban II. u. s. w., deren eiserner Arm das Heiligthum reinigen und der Völker und Könige Stirn beugen sollte.

Das war die dreifache Aufgabe, die Clugny fast zwei Jahrhunderte erfüllt hat [1]); aber sobald ein Orden aufhört, in seinem Wirken mit den katholischen Bedürfnissen, die ihn geschaffen und stark gemacht haben, eng verflochten zu sein, tritt gleich ein anderer religiöser Orden auf, der ihn überragt und seinen Platz einnimmt, und niemals hat diese fortwährende Reihenfolge frommer Corporationen den verschiedenen Bedürfnissen der Christenheit gefehlt.

Aus der Tiefe des Thales von Clugny, wo so Großes gewirkt, versetzte ich mich im Geiste auf die Gipfel der Alpen, die Zeugen anderer herrlicher Thaten und Ereignisse; ich sah dort mit nicht geringerer Bewunderung Tausende von Händen, die sich abwechselnd gegen den Himmel erhoben,

---

[1]) M. P. Lorain, Essai histor. sur l'Abbaye de Cluny, cc. 4—8; 11. — Bargond, Un voyage à Cluny, 1844. — Glaber, Chron. (Duchesne IV.) — Gall. Christ, IV, 271 sq. — D. Mart. Marrier, Biblioth. Cluniac., mit den Noten von Duchesne.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

um ihn anzuflehen und zur Erde neigten, um sie zu bebauen. Seit dem Ende des 11. Jahrhunderts pflanzten die Söhne des h. Bruno auf den lange unfruchtbaren und unbewohnbaren Bergen Fichten, Tannen, Lärchen, Platanen und andre große Bäume, die uns heutzutage Holz zum Schiffbau liefern, schafften ein förmliches Lehrsystem des Forstwesens, setzten den Gießbächen Dämme entgegen, schlugen Brücken über die Abgründe, bahnten Wege, bauten Käsehütten, gründeten Gewerbe, Manufakturen, schrieben Bücher ab und gaben der Welt, wie das Beispiel der erhabensten Tugenden, so das der tugendsamen und ausdauernden Arbeit, der häuslichen Einrichtung, der Liebe zu den Feldern und zur Natur. [1]) Angesichts der Wiege der Demokratie — damals nämlich, als der „dritte Stand" sich zu erheben begann, als die Gemeinden sich überall von dem Joche ihrer Herren frei machten — erweckte die Vorsehung, um diese große Bewegung, welche Europa in eine neue Aera führen sollte, zu fördern und zu leiten, die Bettelorden, d. h. die Orden des gewöhnlichen Volkes, und verband sie durch Gesinnung und Blutsverwandtschaft mit den untern Klassen. „Ihr findet sie", sagt Chateaubriand, „an der Spitze der Volkserhebungen; das Kreuz in der Hand, führten sie die Hirtenschaaren in den Feldern an, wie die Umzüge der Ligue in den Mauern von Paris. Auf der Kanzel erhoben sie die Niedrigen vor den Großen, und demüthigten die Großen vor den Niedrigen. Es vermehrte sich die Kämpferschaar des h. Franziskus, weil das Volk in Masse in ihre Reihen trat; es vertauschte seine Kette mit einem Mönchsstrick und empfing durch dieses die Unabhängigkeit, welche jene ihm nahm; es brauchte die Mächtigen nicht mehr zu scheuen, konnte einher gehen mit einem Stocke, einem ungeschornen Barte, schmutzigen und nackten Füßen, konnte seinen Burgherren demü-

---

[1]) Petreius, Biblioth. script. Cartus. (Dieses Werk haben wir nur in der Bibliothek der Stadt Lyon gefunden.) — Jacques Corbin, Hist. des Chartreux. 1653. — Innoc. Le Masson, Statuts des Chartreux, avec des notes savantes, 1687. — Bern. Tromby, Storia crit., chronol. e diplom. del patriarc. S. Brunon e del suo ordin., Neapol. 1773. — Tableau hist. et pitt. de la Grande-Chartreuse et de ses alentours, par un relig. du monastère, 1838. — Lettu, Descript. des déserts de la Grande-Chartreuse, 1820.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

thigende Lektionen geben. Schneller als der Helm befreite die Kapuze, und die Freiheit trat in die Gesellschaft auf unerwartete Weise ein."

Während der Franziskaner von dem Heerde der Strohhütte zu dem des Schlosses ging, und gleichsam ein Mittelband bildete zwischen zwei durch eine ungeheure Kluft getrennten Klassen, erstand und blühte unter der Niedrigkeit der Kutte die Universität von Paris, entstanden aus dem Kloster Notre-Dame, welches ihre Wiege war [1]): die Dominikaner und Augustiner begaben sich abwechselnd von den Lehrstühlen der Schulen auf die Kanzeln der Kathedralen, behandelten alle theologischen, politischen, philosophischen und socialen Fragen und halfen auf die Spur aller neueren Entdeckungen [2]); das gelehrte Europa hängt fast sechs Jahrhunderte lang wie durch einen zauberischen Magnet an den Lippen eines Mönches.

Als ich traurig zwischen Morimond's Ruinen und über seine Teichdämme herumirrte und nachdenkend dann mich unter den gewaltigen Eichen seiner Wälder niedersetzte, da dachte ich, mich erinnernd an das, was ich gesehen und erfahren, nach über die providentielle Mission unserer religiösen Orden. Ich fand den Grund der Entstehung der Mönche des Orients in der Verderbniß und Zerrüttung des Kaiserthums; den der Benediktiner in der Völkerwanderung; den der Cluniacenser in den Lastern der Weltgeistlichkeit und in dem tyrannischen Drucke der weltlichen Macht. Die Franziskaner wurden erweckt, um die Lehrer der armen Sklaven zu sein und um den Preis ihres Blutes Europa durch ihre fernen Missionen neue Wege in alle Theile der Welt zu bahnen. [3]) Die Dominikaner erhoben sich zum Schutze gegen die Waldenser und Albigenser und erklärten der gegen den Glauben sich auflehnenden

---

[1]) Du Boulay, Hist. de l'Université, T. I. an verschiedenen Stellen.

[2]) Torelli, L., Secoli Agostiniani, ovvero Istoria gener. del sacro ordin. erem., divis. in tredecim secoli; 1659, Bonon. — Rivius, Traité des Ecrivains de l'ordre des Augustins.

[3]) Luc de Wading, Annales de l'ordre des Franciscains. — Id., Bibliothèque des écrivains Cordeliers, continué par F. Harold. — Dionysius Genuensis, Biblioth. script. ordin. minor. Capuc. 1691. — Zachar. Boverius, Annal. ord. Capuc.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Vernunft jenen Krieg, welcher ihnen so viele Siege und einen Ruhm eingebracht hat, der noch jetzt dauert. [1]) Der h. Ignatius trat in derselben Zeit mit Luther auf, und die Reformation traf auf dem Kampfplatze die Gesellschaft Jesu, die ihr völlig gerüstet entgegentrat. [2])

Ich hatte, das gestehe ich, bis dahin noch nicht vollkommen die Rolle von Citeaux verstanden, von welcher Abtei eine der berühmtesten Töchter Morimond war: der Zweck und der Charakter ihrer Mission war mir nicht recht klar geworden; indeß wie überall so mußte auch hier der Finger Gottes sein. Ich stellte mir Europa während der dreißig ersten Jahre des 12. Jahrhunderts vor, und ich sah es eine Beute der schrecklichsten Anarchie. Mit der furchtbarsten Erbitterung wurde der Krieg zwischen dem Priesterthum und dem Kaiserthum geführt; vier oder fünf Päpste kamen, verbannt und flüchtig, nach Frankreich, um in dem stets katholischen und gastfreien Lande ein Asyl zu suchen. [3]) Der grausame und treulose Heinrich V. überraschte Paschal II., belud ihn mit Ketten und erpreßte von ihm das Zugeständniß des Rechts der Investitur. [4])

Bei dieser traurigen Kunde stieß die ganze Christenheit einen Schrei des Schmerzes und des Entsetzens aus; aber die Pforten der Hölle sollten dieses Mal nicht das Geringste gegen die Kirche vermögen: der h. Bernard beschloß in demselben Jahre, mit seinen Genossen in das Kloster zu gehen. Siehe! aus einem sumpfigen Walde Burgunds kommt eine neue Streitmacht: in weniger als fünf und zwanzig Jahren erheben sich wie ein Mann von der Tiber bis

---

[1]) Iac. Echard et Iac. Quétif, Script. ordin. praedic. recensit., notisque histor. et critic. illustr. — Hist. gener. de santo Domingo e de su orden de predic., Valladol. 1612—21. — Th. M. Mamachi, Annal. ord. prédic. Rom. 1756. — Touron, Hist. des hommes illustres de l'ordre de s. Dominique.

[2]) Biblioth. des hommes illustres de la Compagnie de Jésus, commencée par le P. Ribadaneira, et continuée jusqu'en 1618, poursuivie par le P. Philippe Alegambe jusqu'en 1643, par Sotwel jusqu'en 1673, et plus tard par le P. Oudin. — Man zählt bis 12000 Jesuitenschriftsteller; s. De Ravignan, de l'Exist. et de l'Institut. des Jésuites p. 53. 1844.

[3]) Urban II., Paschal II., Gelasius II., Innocenz II, in einem Zeitraum von fünf und dreißig Jahren.

[4]) Chronic. Cassin. l. 4. c. 37.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zur Wolga, vom Mançanarez bis zum Golf von Finnland mehr als 60,000 Cistercienser, schaaren sich um das Papstthum, ziehen mit ihm der allwärts in das kirchliche Gebiet einfallenden weltlichen Macht entgegen: die mächtigsten Fürsten zittern auf ihren Thronen vor dem Gewande eines Einsiedlers und beugen sich unter dem Hauche seiner Lippen.

Wunderbar! die Kinder Citeaux's vertheidigen von der einen Seite das Papstthum gegen die Eingriffe des Königthums, von der andern vereinigen sie sich mit dem Königthum, um die anarchischen Bestrebungen der Barone zu vereiteln; sie erscheinen wie ein Damm gegen den die Monarchien zu verschlingen drohenden Strom des Feudalismus. In der Zeit nun, als dieser neue Orden erstand, regierte Ludwig der Dicke über ein Dutzend in tausend Theile zerstückelter Provinzen. Das Besitzthum des Königs war auf das Herzogthum Franzien beschränkt. [1]) In Deutschland strebten die großen Lehnsleute, sich in dem Rechte der Souverainität zu befestigen. Dieses Streben nach Unabhängigkeit, welche sie sich zu sichern suchten, während die Könige sich ihm widersetzten, ward die Hauptquelle der Uneinigkeit, welche die Theilung des Reiches herbeiführte. [2]) Die Cistercienser ließen sich, gerufen von den gebietenden Herren selbst, mitten in den Lehnsgebieten, in den Sümpfen und Wäldern nieder; es dehnte sich durch Urbarmachen, Austrocknungen, Schenkungen und Erwerbungen das Klostereigenthum allmählig bis an die Schloßthore aus: das Kloster erhob sich Angesichts der herrschaftlichen Wohnung, wurde Herr derselben und nahm sie zuletzt in sich auf zum Besten der Bevölkerung und des Königthums.

Die europäische Gesellschaft bestand damals aus zwei gesonderten Menschenklassen, die sich noch nicht hatten verständigen können: die eine saß auf den Gipfeln der Berge, umgeben mit Bastionen und Schießscharten, abwechselnd in den lärmenden Vergnügungen der Turniere und dem Blute der Schlachten sich berauschend; die andere irrte traurig mit

---

[1]) Das Uebrige besaßen die Vasallen des Königs, die sehr häufig sich empörten und hierin von dem Könige von England, Herzog von der Normandie, unterstützt wurden.

[2]) Unter den Kaisern Heinrich IV., V., Lothar II. und Conrad III.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ihren magern Heerden in den Sümpfen und Gebüschen der Thäler umher und hatte bloß eine elende Strohhütte zum Obdach und war über die Maßen besteuert. Diese beiden Stände sollten sich vereinigen durch Citeaux: die Barone sollten zum Volk hinabsteigen; der Diener sollte gehoben werden dadurch, daß man in dem Kloster die mächtigsten Herren dem ärmsten Bettler zu Füßen fallen, ihn wie einen Bruder umarmen, ihn bei der Tafel bedienen und ihm mit eigenen Händen die Füße waschen sehen sollte.

Der Ackerbau war vernachläßigt und verachtet; Kampfeswuth, kriegerische Spiele, abenteuerliche Unternehmungen rafften fern von den friedlichen Gefilden den besten und rüstigsten Theil der Bevölkerung dahin: es erging der menschlichen Gesellschaft wie dem menschlichen Körper, wenn ein Glied für sich allein den größten Theil der Lebenselemente absorbirt, die für den ganzen Organismus bestimmt sind; da gibt's Unpäßlichkeit, Schmerz, Krankheit; dann folgt der Tod, wenn man nicht ein kräftiges Heilmittel anwendet. Europa, beherrscht von einem kriegerischen Elemente, war dem Untergange nahe, als der Katholicismus das Geheimniß fand, es zu heilen, indem er den Mantel der Eremiten über die Schultern der Baronensöhne, der Kavaliere und anderer Männer der Waffen warf und sie zu Hirten und Ackerleuten umschuf.

Citeaux nahm, um seine 2000 Klöster und seine 8 oder 10,000 Höfe [1]) zu bevölkern, wo man sich mit allen Feldarbeiten befaßte, Millionen Arme dem Schwerte und dem Degen, und gab sie der Pflugschaar, dem Spaten und der Sichel. Der Schweiß des Bauernsohnes vermischte sich bei der nämlichen Arbeit mit dem Schweiße des Herrensohnes, der Ackerbau wurde wieder eingeführt, das sociale Gleichgewicht hergestellt und — die Welt war gerettet.

Auf der andern Seite war das Kreuz täglich bedroht durch den Halbmond: die Sarazenen, Herren des größten Theiles von Spanien, bedrohten jeden Augenblick die südlichen Provinzen Frankreichs und Italien; das nach dem ersten Kreuzzuge gegründete christliche Königreich Jerusa-

[1]) Unter diese Zahl rechnen wir die Häuser beider Geschlechter, deren jedes zum wenigsten fünf oder sechs Höfe hatte.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

lem war schlecht befestigt und wankte. Immerfort war Europa, wie gesagt, beunruhigt durch die Parteien und die Eifersucht der großen Lehnsleute. Es mußte eine Ablenkung stattfinden, aber eine Ablenkung, furchtbar für die Feinde der Christenheit: diese fand statt durch Citeaux: es predigte den zweiten Kreuzzug. Aber während die Vertheidiger des Christenthums die Mauren Asiens bekämpften, wer sollte Europa da gegen die Mauren Spaniens vertheidigen? Der Orden von Citeaux, und zwar durch die Errichtung ritterlicher Institute, welche lange Zeit den Islam in Schach hielten und zuletzt nach Afrika zurückwarfen. [1])

Diese Betrachtungen über die fünfzig ersten Jahre des 12. Jahrhunderts schienen mir vollkommen für das 19. Jahrhundert zu passen: ich fand um mich herum die nämlichen Verwirrungen, wenngleich aus andern Ursachen entstanden. Das gegenwärtige Königthum ist freilich nicht mehr erschüttert und niedergedrückt durch das Lehnswesen, aber eine andere Macht hat sich erhoben, ist ihm entgegengetreten und hat es nach einem langen und furchtbaren Kampfe sich zu Füßen geworfen. Das ist die Demokratie; und neben dieser gibt es noch eine zweite Macht: die Kirche. Nun aber bedarf die Demokratie eines Zügels; sie muß in ihrer Jugendkraft, in ihrer ungestümen Hitze, in ihrem wilden Fluge gemäßigt werden; sonst wird sie bald über das Priesterthum herfallen, Mitra und Tiara aus dem Wege schaffen, und Europa wird dann in jene Barbarei zurücksinken, aus der die Hand des Christenthums es gerettet hat. [2])

Wird der Weltklerus allein, ohne einen klösterlichen, durch Entsagungen und Abtödtungen der Wüste abgehärteten Klerus, im Stande sein, diesen neuen Angriff auszuhalten?

---

[1]) Diese Ritterorden sind die von Calatrava, Alkantara und Montesa in Spanien, von Avis und Christ in Portugal. Hiezu fügte man später die vom h. Lazarus und vom h. Mauritius in Savoyen. Auch die Templer wünschten sich mit dem Geiste der Cisterzienser zu erfüllen, indem sie den h. Bernard um Regeln baten; s. Werke des h. Bernard: Exhortatio ad milites templi, 13. Kapitel.

[2]) So sprechen sich aus: Tocqueville, De la Démocratie en Amer. — Alletz, De la Démocr. nouvelle. — Guizot, De la Démocratie. — Billiard, De l'Organisation de la Démocr. — Barthélemy S. Hilaire, De la vraie Démocratie.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wir sind geneigt, es zu glauben: so hoch scheint uns der geistliche Stand heut zu Tage durch Tugend und Wissenschaft zu stehen! Aber während wir in der Geschichte das Verfahren der Vorsehung in Bezug auf die europäischen Völker seit achtzehn Jahrhunderten erwägen, hoffen wir von ihrer Weisheit und unbegrenzten Güte, es werde die Demokratie, wie die Barbarei, das Lehnswesen und das Kaiserthum, gereiniget und gezähmt werden durch den Glauben, das Gebet und die Geduld neuer Mönche. Es gibt, wie im 12. Jahrhunderte, zwei getrennte Stände, zwei Stände, die mit einander in offener Feindschaft leben: das ist der Stand der Kapitalisten und der der Armen, der Stand der Eigenthumsbesitzer und der der Proletarier. Diese große Trennung ist in die beiden Hauptklassen der Gesellschaft gekommen, seitdem das Christenthum, welches alle Stände einander näher brachte, alle Menschen gleichstellte unter dem einen Gesetze der Liebe und der Brüderlichkeit, aus unserm Leben verschwunden ist. Entweder werden die Nationen Europa's durch einen Vernichtungskrieg untergehen, oder es muß die Kirche noch das Geheimniß auffinden, die beiden feindlichen Klassen mit einander wieder zu vereinigen und die gesellschaftliche Einheit wieder herzustellen.

Es umarmten im Cistercienserkloster im 12. Jahrhunderte die Barone des Feudalismus die armen Knechte. Ach! könnte man das auch jetzt sagen! dürfte man das hoffen! Es wird Friede sein unter den Menschen der Jetztzeit, wenn sie Frieden mit Gott gemacht; es wird Friede sein, wenn die Barone auf ihren Besitzungen Spitäler für Kranke, Zufluchtsstätten für Bettler, Gasthäuser für Pilger und Reisende, Schulen für die Kinder der Proletarier errichten; es wird Friede sein, wenn eine Anzahl derselben in dem Gewande der Franziskaner, Dominikaner und Trappisten ihre Ruhe darin suchen wird, Diener Christi in der Person der Armen zu sein. Das ist die bewunderungswürdige Größe des Christen, daß er sein Haupt nur vor der demüthigen Ergebenheit beugt, die zu seinen Füßen sich befindet, und daß er sich nur durch diejenigen beherrschen läßt, die ihm

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dienen. Quicumque voluerit fieri maior, erit vester minister. [1])

„Aber, sagt man vielleicht, niemals wird man wieder solche Wunder der Liebe schauen!" Man wird Zeuge sein von unerhörter Verwirrung und Trostlosigkeit; wir Alle werden mehr oder weniger deren Opfer sein; deshalb liegt uns aber daran, zu wissen, ob es dagegen nicht ein Schutzmittel gebe. Die Vorsehung hat den Arm erhoben; sie scheint auf das, was wir thun werden, zu warten, bevor sie ihren Schlag führt. So laßt uns denn sehen, ob wir unser Loos in die Urne der Erbarmung oder des Todes werfen wollen.

Es ist eine ausgemachte Sache, daß der Ackerbau heut zu Tage verachtet, verlassen ist; je mehr die Kunst des Ackerbaues voranschreitet, in desto traurigerer und unglücklicherer Lage fühlt sich der Bauer. Freilich haben die Regierungen Ackerbau-Comités eingerichtet; man hat Prämien versprochen; man hat die Schaaf-, Rinder- und Pferderacen zu veredeln gesucht, hat die Werkzeuge vervollkommnet u. s. w.; — doch Eins hat man vergessen: den Menschen. Das Uebel liegt tiefer, als in dem Boden, als in den Ackergeräthen und den Zugthieren, in dem Handel und der Industrie, den Theorieen der Philosophen und Oekonomisten; das Uebel liegt in der Seele des Landmannes, der, begierig nach Neuerungen, genußsüchtig und eitel, das Feld und die Hütte seiner Väter für sich zu klein findet. Ein gewaltiger Drang treibt die Landleute nach den Städten. Dieses bewirkt einerseits einen Mangel an Arbeitskräften und eine außerordentliche Höhe des Arbeitslohnes auf dem Lande, andererseits einen Ueberfluß an ersteren in den Fabrikstädten und setzt eine verdorbene und hungrige Menge auf die Gasse, bereit, ihr Leben der ersten besten politischen Partei zu weihen, die sie erkauft. [2])

Will man die furchtbaren Revolutionen, deren Keim gegenwärtig unter dem Kittel des Handwerkers gehegt und genährt wird, vor dem Ausbruche vernichten, so bedarf es

---

[1]) Markus 10, 43.

[2]) Frégier, Des Classes dangereuses dans les grandes villes, 2 vol. — Villermé, Etat physique et moral des ouvriers, 2 vol.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

eines Ableitungsmittels. Das industrielle Element nimmt heutigen Tages, wie das kriegerische und ritterliche Element im 12. Jahrhundert, zu viel Kräfte, zu viel Thätigkeit, zu viel Leben in Anspruch. Wer wird uns das Geheimniß erschließen, wie wir die Kinder der Landleute wieder zu dem Boden zurückführen, den sie verlassen haben, und wie wir durch Verminderung der allzuzahlreichen Werkstätten und Fabriken auf dem Lande dem Drucke der Industrie, welcher auf der modernen Welt lastet und sie zu vernichten droht, ein Gegengewicht schaffen? [1]) Um das zu bewirken, muß man den Ackerbau wieder zu Ehren bringen, indem man ihn in den Augen der Ackerbauer selbst und in der öffentlichen Meinung erhebt. Wir haben keine Consuln, wie die alten Römer; keine Kaiser, die den Pflug führen, wie die Chinesen; wir haben keinen Virgil, der die Arbeiten des Feldes besänge; aber was die weltliche Macht, der weltliche Verstand nicht gekonnt haben und niemals können werden, das hat der Katholicismus ausgeführt und wird es ferner ausführen. [2])

Wenn der Ackerbau, den unsere Mönche bei den Barbaren und unter dem Feudalismus zu Ehren gebracht, zum dritten Male in Europa eingeführt werden muß, so wird es durch die Religion geschehen, die den alten Fluch, der nach dem Falle Adams über die Erde ausgesprochen ist, gehoben; es wird geschehen durch den Gott des Stalles und der Krippe, in dessen Augen Macht und Ruhm ohne Tugend nichts sind, und der einstens vielleicht mehr an dem letzten der Bauern, als an dem berühmtesten der Könige zu belohnen finden wird. Es wird dieses geschehen, wenn die Söhne der Kapitalisten und Finanzmänner, nach dem Beispiele des h. Bernard und seiner Gefährten, beseelt von dem Geiste des Glaubens und der Demuth, sich zu neuen Menschen unter der Benedictinerkutte in irgend einer Einöde umbilden werden; wenn sie in der einen Hand den Spa-

---

[1]) Delafarelle, Du Progrès social, 2 vol. — Id., Réorganisation des classes industrielles, 1 vol.

[2]) Wir könnten mehr als hundert Bücher ausgezeichneter Männer unserer Zeit über die verschiedenen Zweige der Ackerbauwissenschaft anführen. Es fehlt nur noch an Einem nach so viel schönen Worten, an guten Beispielen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ten, in der andern das Psalmenbuch, sich unter die Feldarbeiter, die Schnitter begeben, um sie durch ihr Beispiel Gott in der Freude ihres Herzens loben und preisen zu lehren. Verschwinden wird dann unter den Niedrigern Neid und Muthlosigkeit, weil sich bei den Hohen keine Verachtung, kein Stolz mehr finden wird; ungeachtet der Verschiedenheit des Ranges und des Vermögens werden Alle gleich sein durch Liebe, Alle werden nur ein Volk von Arbeitern und Brüdern in Jesus Christus bilden.

Man muß dem Ackerbau seinen Reiz und seine moralische Geltung wiedergeben, indem man den Ackerbauern ihre Feiertage und Feste sammt jenen unschuldigen Vergnügen wiederherstellt, die das Landleben glücklich und angenehm machen; indem man den äußern Kult und die Pracht der großen christlichen Feierlichkeiten erhöht, worin der Landmann, enthusiastisch erhoben durch den Sang der Hymnen und die Melodie der heiligen Musik, gehüllt in eine Wolke von Weihrauch, einstens am Herzen Gottes seine Mühen und Plagen vergaß; indem man ihn zurückführt zu der Vereinigung mit dem Leibe und Blute Jesu Christi, der für seine Brüder starb, der die unversiegbare Quelle der Demuth, der allein fähig ist, ihn mit seiner Lage zufrieden zu machen, ihn die Dinge der Welt nach ihrem rechten Werthe schätzen zu lehren und durch die Freude an dem Ewigen die Lust zu mildern, womit der Mensch an dem Vergänglichen hängt. [1])

Was war der Ackerbau in den ersten Jahrhunderten des Christenthums? Ein ununterbrochenes Fest. Wohin immer ihr euch wenden möget, sagt der h. Hieronymus [2]), ihr höret das Echo in Bergen und Thälern die kräftigen Töne unserer Ackerbauer wiedergeben: der Landmann hinterm Pfluge singt: Alleluja! Der Schnitter erquickt sich im Schweiße, wenn er einen Psalm anstimmt; der Winzer, welcher seinen Weinstock beschneidet, singt Strophen aus David; man geht aus der Kirche, um sich aufs Feld zu begeben, man verläßt die Felder, um in die Kirche zu gehen; man säet mit Hoffnung, bewässert mit Freude; erntet mit Glück; Kälte

[1]) Cibrario, Economie politique du moyen-âge, 1 vol.
[2]) Epist. ad Marcell., ut commigret Bethleem.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und Hitze, Sonnenschein und Regen, — alle Zeiten sind gut für den, welcher Sünden zu büßen hat und auf der Spitze seines Spatens und Rechens eine unsterbliche Krone erblickt!

Um diese patriarchalische Zeit zu erneuern, bedürfte es einer Art Ackerbaukreuzzugs; aber es gibt keinen religiösen Orden, der ihn, nicht durch Worte, sondern durch sein Beispiel predigen könnte. Das Landvolk wird sich nur dann freiwillig unter den Einfluß des Christenthums stellen, wenn es mit eigenen Augen in der Beschäftigung der Mönche sehen wird, was es für unerschöpfliche Mittel in der Religion gibt, seine Arbeit nicht bloß zu heiligen, sondern auch zu erleichtern, angenehm zu machen, in Vergnügen umzuwandeln. Zur Zeit der Gründung von Citeaux und Morimond, in der Zeit des Uebergangs, d. h. der schmerzhaften Zerrissenheit, der Bewegungen, der Unruhen, wo die Welt Schwingungen um sich selbst machte, um ihren Schwerpunkt wiederzufinden, zu jener Zeit, wo das Eigenthum weniger zerstückelt, die Kriege, Räubereien, Erpressungen jeder Art viel häufiger als heute waren: damals vermehrte sich im Innern der europäischen Staaten eine unzählige Menge Armer. Was that die Religion Angesichts dieses hungrigen Volkes? Rief sie, wie die Communisten und Socialisten des 19. Jahrhunderts, ihm zu: „Alles gehört euch; Eigenthum ist Diebstahl; nehmet und genießet nach Belieben!" Nein; das Heilmittel würde schlimmer gewesen sein, als das Uebel. Aber sie rief den Reichen zu: „Theilet mit den Armen, gebt Linderung eurem leidenden Bruder, als wäre es Gott selbst; es gibt auf Erden nur einen Bettler, Jesus Christus, der in der Person aller Dürftigen bettelt."

Endlich sagte sie zu einigen ausgewählten Männern: Werdet arm nach dem Beispiele des Erlösers; im Geiste der Buße und der Hingebung leget euch Entbehrungen auf und mit diesen Entbehrungen, die euch die Liebe Gottes und des Nächsten, die Hoffnung eines ewigen Glückes sehr versüßen werden, schaffet ein Erbgut allen Unglücklichen, die Nichts haben. Eure freiwillige Armuth wird von den übrigen Armen die Schande und Verachtung, die unerträglicher sind, als die Armuth selbst, hinwegnehmen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die meisten religiösen Orden des Mittelalters befolgten diese Mahnung. Mehr als tausend Arme fanden jeden Tag Obdach und Brod in der Umgegend von Citeaux, mehr als fünfhundert in der von Clairvaux, und gegen fünf bis sechshundert in der von Morimond. Zur Zeit der Hungersnoth stieg für jedes dieser Häuser diese Zahl bis zu zwei bis dreitausend. Nun gab es in Europa gegen zweitausend Cistercienserklöster, und so wurden drei bis vier Millionen Arme durch einen einzigen Orden ernährt. Darüber staunt man wohl; wohlan, man sehe, was sich seit etwa fünfzehn Jahren bis auf den heutigen Tag in einem Cistercienserkloster in dem Bezirk Leicester in England zugetragen hat!

Vierzig Cistercienser haben, ungeachtet der beträchtlichen Zeit, welche sie den religiösen Uebungen widmen, allein und in kurzer Zeit zweihundert achtzig Morgen sehr schlechten Bodens urbar gemacht, den sie mit eigenen Händen bebauen; zugleich beschäftigen sie sich viel mit Vieh- und Pferdezucht. Im Jahre 1850 haben sie an zweiunddreißig tausend Personen Nahrung ertheilt, mehr als sieben tausend beherbergt. Während der großen Theurung im Jahr 1847 haben sechsunddreißig tausend Menschen von ihnen Unterstützung an Lebensmitteln empfangen und zwölftausend haben freundliche Aufnahme in dem Kloster und seinen Besitzungen gefunden. Es üben diese ehrwürdigen Mönche die Liebe gegen Alle ohne Unterschied der Religion, und bei weitem die Mehrzahl derer, denen sie ihre Unterstützung angedeihen lassen, sind Andersgläubige. [1])

Als die Reformation in Großbritannien eingeführt war, durchzogen es zerlumpte Schaaren mit Fahnen an der Spitze, worauf die Worte standen: „Brod oder Tod!" Der Krieg armer Bauern tränkte Elsaß und Deutschland

[1]) S. den Nachweis im Univers, Mai 1849. Es ist dieses die Abtei Monte St.-Bernard, eine Tochter von Meilleraie in der Bretagne, gegründet i. J. 1834 durch Lord Philips und Lord Schrewsbury. — Diese Wohlthaten erneuern sich tagtäglich in Frankreich in seinen dreizehn Trappistenhäusern. Wir ersuchen die Oekonomisten, die die große Frage der Armuth und des Wohlthuns genau studiren wollen, einen Monat nach La Trappe zu gehen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

mit Blut. An die Stelle der Armuth, bis dahin mit Ergebung getragen, weil erleichtert und geehrt durch den Katholicismus, trat ein ungeheurer Pauperismus, und dieser Pauperismus kostet, ohne die Almosen, welche Privatleute spenden, zu rechnen, England jedes Jahr zweihundert Millionen Francs, der dumpfen Gährungen, der Vorboten furchtbarer Katastrophen, nicht zu gedenken. Dieser Pauperismus bringt Frankreich alle zehn Jahre eine Revolution, er hat Deutschland von Krisis zu Krisis bis zu den Zuckungen des Todeskampfes gebracht. Weder Polizeiagenten noch Gensd'arme, noch alle Armeen Europa's werden hinreichen, den Pauperismus zu unterdrücken, so lange nicht ein Mönch, um die Armuth zu beschwichtigen, mit der einen Hand dem Armen den Himmel zeigt und mit der andern ihm das Almosen gibt.

Die arbeitende Klasse war im Anfange des 12. Jahrhunderts ganz in der Gewalt der despotischen Lehnsherren, allen ihren Launen, allen ihren tyrannischen Bedrückungen unterworfen. Die Cistercienser-Werkstätte begann die Concurrenz mit der herrschaftlichen und wurde eine Zufluchtsstätte aller zum Frohndienste gezwungenen, bedrückten und hülflosen Handwerker, die daselbst Brod, Arbeit, gutes Beispiel und oft geschickte Meister in der Person einiger Mönche fanden. Sie bildeten dort unter einander nach dem Muster des Klosters jene großen und friedlichen Genossenschaften, die so viel Gutes gebracht haben.

Vom 12. bis zum 16. Jahrhundert haben sich die arbeitenden Klassen durch die Macht der christlichen Brüderschaft geschützt vor der heidnischen Verpfändung des einen Menschen an den andern; aber sobald sie sich, nach Luther und Kalvin, vom Katholicismus getrennt hatten, geriethen sie unter ein neues Joch, das Joch des Kapitalismus, welches, namentlich in protestantischen Ländern, nicht weniger drückte als das des Feudalismus. Kapital und Arbeit stehen gegenwärtig sich gegenüber; der Kampf ist begonnen, ein hitziger, blutiger Kampf, ein Kampf auf Leben und Tod, tritt die Vorsehung nicht dazwischen. Die Arbeiter unsrer Tage haben ihren Brüdern des 12. Jahrhunderts nachgeahmt: sie haben sich verbündet; aber leider haben ihre Verbindun-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gen in schlechten Beispielen, schlechten Lehren ihren Ursprung; ohne Glauben, ohne Grundsätze, ohne Moral stehen sie unter der Fahne des Socialismus. Dort ist die Gefahr, dort ist die Klippe der modernen Gesellschaften.

Das in tausend Stücke zertheilte Europa wurde im 11. Jahrhundert gerettet durch einen Eremiten, der es nach Asien zog, um es seiner eigenen Wuth zu entziehen. Ein Jahrhundert später war der Cistercienser der Vermittler zwischen Sklaverei und Feudalismus. Welcher neue Klostermönch wird sich heute, von der Vorsehung erweckt, zwischen Geld und Arbeit stellen? Wer wird noch aus der Einöde kommen, um, nicht etwa durch schöne Redensarten, sondern durch gutes Beispiel, die Welt das verlorene Geheimniß zu lehren, in der Arbeit glücklich zu leben?

Die Zahl der arbeitslosen Arbeiter ist gegenwärtig so beträchtlich, daß alle Banquiers Europa's nicht reich genug sein würden, um sie auch nur ein halbes Jahr lang zu beschäftigen und zu ernähren. Was ist denn nun nöthig, um diesen Millionen müßiger Hände Arbeit zu verschaffen? Es ist die Gluth jenes Glaubens und jener Liebe, welche durch die Hände der verschiedenen Handwerkerklassen unsere unnachahmlichen Kathedralen aufgeführt; der Hauch jenes Geistes, der über den Propheten kam, als er Völker und Reiche mit sich hinriß.

Man wird einwenden: Warum die Vergangenheit nicht Vergangenheit sein lassen? Ist es möglich, den klösterlichen Enthusiasmus des 12. Jahrhunderts und so viele verstorbene Corporationen zauberisch aus ihrer Asche wieder zu erwecken? Wir wissen recht wohl, daß jede dieser Corporationen den Grund ihres Seins in den Bedürfnissen der jedesmaligen Zeit hatte, und daß das Wiedererscheinen mehrerer unter ihnen auf der Weltbühne eine Anomalie sein würde; wir kennen auch die Antipathie und den blinden Haß, womit noch Viele gegen die Klöster erfüllt sind. Indessen es sei uns gestattet, in die Zukunft noch Vertrauen zu setzen; wir möchten gern glauben, daß das Klosterleben noch nicht für immer verloren sei. Es hat unser Jahrhundert, zerschnitten, um uns so auszudrücken, durch den Individualismus, am Vorabende seines Verfalls durch einen gewissen Erhaltungs-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

trieb die Nothwendigkeit der Association empfunden: es ist dies eine der allgemeinsten und bestimmtesten Richtungen der Gegenwart. In dem Handel, in der Staatswissenschaft, in der Politik, in der Agrikultur, selbst in den geheimen Gesellschaften sucht man nach diesem socialen Gute, dessen Bedürfniß lebhaft gefühlt wird. Um nicht weiter zurückzugehen, wornach trachten die Saint-Simonianer? Nach einer Gemeinschaft, die offenbar nach den klösterlichen Reminiscenzen organisirt ist. [1])

Die Sekte Fourier's hat die des Saint-Simon überlebt und die Ueberreste derselben in sich aufgenommen. Sehet nun, wie sich wie auf ein Zauberwort nach dem Entwurfe eines Victor Considerant jenes Arbeitshaus für vierhundert Familien erhebt. Seine Gestalt ist die des Palais Royal in Paris; es hat seine Telegraphen, sein Observatorium, seine Schlaguhr, seine zahllosen Gemächer, seine große Gallerie, wird im Winter geheizt, im Sommer gelüftet, hat seinen Speisesaal u. s. w. [2]) Nun, und wie nennen denn die Fourieristen dieses Bild ihrer allgemeinen Association im Kleinen? — Ein bürgerliches Kloster (monastère civil).

Auf dem Papiere läßt sich das System im Großen ganz leicht aufführen und beliebig gestalten und umändern; aber führe man diese Entwürfe der Einbildung einmal in der Wirklichkeit aus und bringe die Menschen zusammen, etwa in Citeaux oder Condé-sur-Vègre, die Leidenschaften und Unvollkommenheiten der Menschen werden bald die Unausführbarkeit darthun. Was fehlt denn diesen mit solcher Mühe und solcher Weisheit zusammengesetzten Elementen? Das, was der atomistischen Welt Epikur's fehlte: ein bewegendes und regelndes Princip. Ohne das wird ein jegliches Individuum des Arbeitshauses sein eigener Mittel-

---

[1]) Es lassen sich die Phasen des St. Simonismus leicht verfolgen in dem Werke Louis Reybaud's: Réformateurs contemporains, p. 74—160, p. 439—50.

[2]) Exposit. abrég. du syst. phalanst. p. 23. — Ch. Fourier, Théorie des Quatre Mouvements. 1 vol. Lyon. — Id., Traité de l'Association domestique et agricole, 2 vol. — Die weniger Zeit und Lust haben, Fourier zu lesen, denen rathen wir an: Ch. Pellarin, Fourier, sa vie, sa théorie. Paris 1843.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

punkt bleiben, trotz der Theorie; ist aber ein Jeder sein eigener Mittelpunkt, dann sind Alle isolirt; wenn Alle isolirt sind, dann gibt es nur Reibung und Staub, und der Staub wird zuletzt immer Koth.

Die französische Regierung hat jüngst den Plan gefaßt, in den Bezirken Ackerbauschulen für die praktische Erlernung des Landbaues und ein landwirthschaftliches Institut zu gründen, um den Ackerbau wieder zu heben. Sollte aber je dieser großartige Plan aus der Mappe der französischen Minister zu Tage treten, um ausgeführt zu werden, so würde das ein unglücklicher Versuch mehr sein, der für unsere Bemerkungen eine neue Bestätigung wäre. Gibt es in Frankreich nicht schon höhere Schulen, wie Grignon, Grand-Juan, les Aulnaies; gibt es dort nicht Ackerbaukolonieen, wie Mettray, le Ménil-Saint-Firmin, Montmorillon, Montbellet, Saint-Ilan, la Lande-au-Noir, Belle-Joie u. s. w.? Nun, was ist aus dem größten Theile dieser Etablissements geworden, namentlich aus den vier oder fünf letztern? Ihre Gründer sahen sich alsbald in die Nothwendigkeit versetzt, sie entweder fallen zu lassen, oder dort das klösterliche Element einzuführen, indem sie die Aufseher durch religiöse Gelübde verpflichteten.

Heutigen Tages spricht man viel von Communismus. Was ist Communismus? Es ist das ausgeartete und materialisirte Mönchsthum. Alle Cabet'schen Communisten müssen Schuhe à la Napolitaine haben, sich zweimal die Woche die Füße waschen, ohne irgend eine Bekleidung schlafen, schweigend arbeiten, eine Regel beobachten in Bezug auf das Aufstehen, das Schlafengehen, die Erholungen, die Art und Menge der Nahrung. Cabet, der etwas Neues aufzubringen glaubt, wandte einfach das klösterliche Leben, wie man sieht, auf die ganze Gesellschaft an; er setzt Weib und Kind sammt dem Vater ins Kloster. [1]) Dieses ist auch die Grundlage für das System Louis Blanc's. [2])

Die gesunde öffentliche Meinung hat über einige dieser großartigen Verrücktheiten bereits gerichtet. Die Nationalwerkstätten haben den Theorieen Louis Blanc's einen tödt-

[1]) Voyage en Icarie, Paris 1842.
[2]) Organisation du travail.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

lichen Schlag versetzt. Der Vortrab Cabet's, der nach Icarien ging und zur Hälfte in den Steppen der neuen Welt umgekommen ist, bekennt Europa gegenüber laut, daß er das Glück, welches man ihm versprochen, nicht gefunden, sondern statt dessen nur Täuschung, Elend und Verzweiflung.

Wo sollen wir denn die Elemente jener Gemeinschaft suchen, worüber so viel nachgesonnen ist und die das menschliche Geschlecht retten sollen? Im Heidenthum sind die Bemühungen, sie zu finden, vergeblich gewesen, vielleicht ist es den christlichen Sekten noch weniger gelungen.

Der Geist des Protestantismus ist ein rationalistischer Geist, d. h. ein Geist der Zusammenhangslosigkeit, der Spaltung und Zertrennung in's Unendliche, folglich ein Geist, der gegen das Mönchswesen ist. Es hat aber der Mensch ein unüberwindliches Bedürfniß nach Geselligkeit und Gemeinschaft: er wird den Umgang mit Seinesgleichen nur dann aufgeben, wenn er sieht, daß er sich dadurch inniger des Umganges mit Gott erfreuen kann in der Einsamkeit, vor dem heiligen Tabernakel. — Einer der gebieterischsten Triebe seines Wesens treibt ihn zur Fortpflanzung seiner Gattung; und es gibt nichts, das ihn die irdische Ehe vergessen machen könnte, als nur eine mystische Ehe mit dem Himmel. Wodurch könnten die fleischlichen Vaterfreuden aufgewogen werden, wenn nicht durch die viel edlern Freuden der geistigen Vaterschaft, die dem Eremiten das menschliche Geschlecht zu lieben und ihm wie seinem Kinde zu dienen befiehlt. Niemals würde man solches erzielen ohne die Vereinigung in der Eucharistie.

Seit langer Zeit suchen die protestantischen Fürsten und Völker vergeblich, fromme Genossenschaften ins Leben zu rufen, um die geistigen und leiblichen Bedürfnisse des Menschen zu befriedigen; mit all ihrer Macht und all ihrem Gelde werden sie niemals eine barmherzige Schwester machen können. Es fehlt ihnen das, was sich nicht erkaufen läßt und mehr werth ist, als die ganze Welt, — ein Tropfen von dem Blute Jesu Christi.

Was könnten wir nicht Alles von dem traurigen Zustande der schismatischen Mönche Rußland's und des Orients erzählen, wenn es nicht schon von Reisenden aller

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Länder und Religionen tausendmal wiederholt worden wäre, von Männern wie Turnefort [1]), James Bruce [2]), Cornelius le Bruyn [3]), Chardin [4]), Eugen Boré [5]), Custine, Theiner u. s. w.?

Abgesehen von einigen wenigen Klöstern höhern Ranges, worin nur Leute von Verdienst und hoher Geburt aufgenommen werden, so ist das russische Kloster Mandra, durch die Kaiserin Katharina seines Grundeigenthums beraubt, eine militairisch organisirte Kaserne geworden, worin der Staat Männer und Frauen polizeimäßig mit 50—60 Francs für die Person unterhält, unbemittelte Söhne und Töchter von Priestern, in der Achtung des Volkes gesunkene und in üblem Rufe stehende Priester selbst, Matrosen, Soldaten und Soldatenwittwen. Man hat Aebte und Abtissinnen, öffentliche Huren und aus Bergwerken entlaufene Zwangarbeiter aufnehmen gesehen, um die durch die Regierung festgestellte Zahl der Ordensleute voll zu machen, widrigenfalls ihr Haus hätte aufgehoben werden können.

Nun stelle man sich diese Klöster vor, voll von Taugenichtsen, die weder Frömmigkeit, noch Studium, noch die Liebe und Sanftmuth brüderlicher Verbindung, kurz die Nichts über die Schauer des äußersten Elendes tröstet. Das sind Aufenthaltsörter der Verworfenen, wo Gotteslästerungen und Soldatenlieder anstatt der Psalmen gehört werden. Oft, wenn ganze Nächte und Tage in Saufgelagen verbracht sind, stürzen Archimandriten und Caloyer, Igumenen und Czerizen, Protopopen, Diakonen und Cantoren trunken durch und über einander. [6])

Bei den photischen Griechen sind die Klöster, mit Ausnahme der beiden auf dem Berge Athos, Aufenthaltsörter der Unwissenheit, Schlechtigkeit und Unsittlichkeit geworden. Die Europäer haben den größten Theil derselben

---

[1]) Relation d'un voyage du Levant, T. I. Lett. 3. p. 97.
[2]) Voyage aux sources du Nil 1768, 5 vol. T. II. p. 629, IV. 307.
[3]) Voyage du Levant, p. 150.
[4]) Voyage en Perse et autres lieux de l'Orient, I. p. 68.
[5]) Corr. et Mém. d'un voyage en Orient, T. I—II.
[6]) S. die Erzählung von Makrena Mieczylowska, Abtissin von Minsk. — Theiner, Tableau de l'état act. de l'Eglise schism. de Russie. — de Custine, La Russie en 1839, 4 vol.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

in Armenien, Abyssinien, Mingrelien mit verheiratheten Mönchen, Weibern, Kindern, rohen Hirten und selbst Straßenräubern bevölkert gefunden, die statt des Psalteriums den Dolch und den Carabiner führen.

Sobald eine Kirche sich von dem einheitlichen Mittelpunkte losgerissen, dann versiegen in ihr die Quellen der Wissenschaft, der Jungfräulichkeit und der Liebe. Anfangs bleibt die Lehre, anstatt durch das Licht einer rechtmäßigen Unterweisung entwickelt zu werden, träge und unfruchtbar. Dann, da der Irrthum der Buhle der Seele ist, bleibt in einer falschen Religion höchstens noch die Jungfräulichkeit des Leibes, welche ohne die andere unvollkommen und unmöglich ist. Der Brennpunkt der Liebe endlich, der sich im Katholicismus täglich mehr ausdehnt und jeden Tag sich neu entzündet durch tausend neue Erfindungen des Geistes der Aufopferung, erkaltet und verschwindet selbst aus jenen Institutionen, in welchem er sich mit der größten Strahlenverbreitung kund zu geben pflegt.

Zu dem übrigen Ruhme, mit dem die römische Kirche geschmückt ist, tritt noch der, daß sie allein ein wahres Klosterleben aufzuweisen hat. Große und furchtbare Prüfungen warten unser noch; aber wenn die Unordnung unter uns zu ihrem Höhenpunkte gelangt sein wird, wenn Alle niedergeworfen sein und im Staube am Boden liegen werden, wer wird dann aufrecht auf den Trümmern stehen bleiben und der niedergeschmetterten Menschheit die Hand reichen? — Ein katholischer Mönch, ein zweiter h. Benedict, kommend aus irgend einer unbewohnten und unbekannten Grotte und als ein Engel des Friedens und der Hoffnung erscheinend inmitten der Zerstörungen, welche die Barbaren angerichtet.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf